eines «Labordieners» bis zu jenem eines Assistenz-Lehrbeauftragten in der Physiologie zurückblickt, sondern auch über den – historisch interessanten – Wandel und die Modernisierung der Unterrichtsmethoden im Laufe von 40 Jahren, sowie die Lockerung der hierarchischen Sitten in den Universitätsinstituten berichtet; 2. Eine für medizinische Laien bestimmte Schilderung einiger anatomischer und physiologischer Grundlagen des Nervensystems, die für den Leser des «GESNERUS» weniger interessant sein dürfte, und die im übrigen nicht fehlerfrei ist; 3. Reichliche anekdotische Angaben über die Vorgesetzten des Verfassers, u. a. über solche Professoren, die in der Geschichte der Schweizer Medizin eine bedeutende Rolle spielen, wie der Nobelpreisträger Walter Rudolf Hess, der Schüler und Nachfolger von Constantin von Monakow Mieczyslaw Minkowski, und der Hirnforscher Konrad Akert. Ein an der neuesten Medizingeschichte Interessierter findet in diesem mit Photographien und Zeichnungen illustrierten Buch Einzelheiten, die von einem scharfsinnigen und kritischen Mitarbeiter erfasst wurden, und nach welchen man in den offiziellen Berichten und in den Memoiren der Institutsvorsteher vermutlich vergeblich suchen würde.

Kazimierz Karbowski

Owsei Temkin, *Hippocrates in a world of pagans and Christians*. Baltimore and London, The Johns Hopkins University Press, 1991. XIV S., 1 Bl., 315 S., 1 Bl. Ill. \$ 46.–. ISBN 0-8018-4090-2.

Temkins Buch erweckt dankbare, freudige Bewunderung. Es geht darin um die Geschichte der Hippokratischen Medizin, auch des Hippokrates-Bildes, während jener Jahrhunderte, in denen im Römischen Reich das Christentum sich ausbreitete, triumphierte und dabei die aus weltlich-heidnischem Geist entsprungene Hippokratische Medizin weitgehend rezipierte. Eine historische Landschaft, die zuvor im Nebel lag, erscheint uns nun dank Temkin in klarem Licht – mit der ganzen Vielfalt der Wege, auf welchen die Auseinandersetzung sich abspielte. Das macht Freude.

Bewundern muss man den Autor nicht nur für die differenzierte Präzision seiner Sicht, sondern auch für die immense Fülle der Kenntnisse und der Quellentexte, die er uns zugänglich macht. Dass der *grand old man* der antiken Medizingeschichte die medizinischen Texte und ihre verschiedenen Interpretationen wie kein anderer kennt, ist nichts Neues. Aber ebenso umfassend und sicher zieht er nun auch die religiösen Quellen heran, die von göttlichem Heilen sprechen – durch Asklepios, durch den Allmächtigen Gott

der Juden, durch Jesus – und die vom Standpunkt des Glaubens aus die weltliche Medizin beurteilen.

Hippokratische Wissenschaft, ihre Anthropologie und die Hippokratische Ethik wurden im Lauf der Zeit vom Christentum assimiliert. Doch Temkin lässt auch die Gegensätze deutlich werden. Die Erhebung der Natur zur autonomen Gottheit durch Galen war für die Christen nicht annehmbar, ebensowenig seine Reduktion der unsterblichen Seele auf eine Funktion des vergänglichen Hirns und seines materiellen Temperamentes. Doch die Hippokratischen Ärzte vertrauten auch als Christen der Natur als ihrer Lehrerin und Meisterin. Und schliesslich bildete ihre «naturalistische» Medizin «ein Gegengewicht zu einer vollständigen Hingabe an ein Leben im Geist». Stillschweigend nahm sie Stellung «gegen die Unterdrückung des Fleisches durch den Geist». Temkin schliesst sein Werk mit den folgenden, zuversichtlichen Worten:

«Throughout the world of pagans and Christians, Hippocrates represented the autonomy of medicine as a sphere of life. With his system and many of its practices discarded, he has yet not ceased to do so.»

Huldrych M. Koelbing

Heidemarie Emisch, *Ludwig Edinger – Hirnanatomie und Psychologie*. Stuttgart, New York, Gustav Fischer, 1991. 254 S. Ill. Portr. (Forschungen zur neueren Medizin- und Biologiegeschichte, 4). DM 78,-. ISBN 3-437-11378-X; ISSN 0176-330X.

Ludwig Edinger (1855–1918) in Frankfurt gehörte neben Oskar Vogt in Berlin und Constantin von Monakow in Zürich zu den Zeitgenossen Sigmund Freuds, die ihr Leben ganz der Hirnforschung widmeten und durch ihren ungeheuren persönlichen Einsatz zu den eigentlichen Begründern der Neurologie als speziellem medizinischen Fachgebiet zu rechnen sind.

Aufgewachsen in einer jüdischen Grosskaufmanns-Familie in Worms, begann er 1872 in Heidelberg ein Medizinstudium. Neben der Hirnanatomie begeisterte sich der junge Student bald auch für die philosophischen und experimentellen Arbeiten des Psychologen Wilhelm Wundt und machte es sich in der Folge zur Lebensaufgabe, das geheimnisvolle Verhältnis zwischen Hirnanatomie und Psychologie aufzuhellen. Der finanziellen Not gehorchend (wie Freud, Vogt und von Monakow) eröffnete er 1883 eine neurologische Privatpraxis in Frankfurt und führte seine Forschungen privat – in seinem Schlafzimmer – weiter. Ein befreundeter Kollege, Leiter einer Entbindungsanstalt, schickte ihm jeweils Embryogehirne. (Im Bewusstsein der